Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 1 (1854)

Artikel: Die deutschen Volks-Mundarten : in Beziehung auf Geschichts- und

Sprachforschung, dichterische Ausbeute und praktische Anwendung.

Autor: Hoffmann, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die deutschen Volks:Mundarten

in Beziehung auf Geschichts - und Sprachforschung, dichterische Ausbeute und praktische Anwendung.

Ron

Dr. Friedrich Hoffmann.

Benn wir eine Periode der Literatur eines Volks nach der überwiegenben Zahl von Werken benamen können, welche einem Kelde des menschlichen Wiffens und Strebens vor den übrigen gewidmet wird, fo leben wir Deutsche gegenwärtig in der natur wiffen ich aftlich en Periode. Die Naturwiffenschaften find es, in beren Dienst die größten Geister ber Nation wirken, und sie haben in Deutschland das Wunder möglich gemacht, daß der bis babin in die stolze Burg der Wissenschaft eingeschlossene und durch ihre weitläufigen Vorwerke (Gymnasien, Universitäten 2c.) mit vieler Kunst und Mühe vom Volke abgetrennte Kachgelehrte nunmehr gezwungen ift, auf dem so weiten und wichtigen Kelde seiner ehemaligen Standesweisheit auch schriftstellerisch unmittelbar mit dem Bolke zu verkehren. Die Naturkunde will zur Bolksliteratur gehören, und dieses würdige Streben belohnt ein folder Erfolg, daß sogar die ernsten, schwer auftretenden Werke der Gelehrten allmählig auch in das Volk Eingang gefunden haben. Die Gelehrten felbst bemühen sich eifrigst mit den Resultaten ihrer Forschungen immer tiefer und bis zu den untersten Schichten ber Nation vorzudringen, so daß wir bermalen in Deutschland ein und denfelben Gegenstand zu gleicher Zeit Plat faffen feben in allen Zeite und Bolksschriften, vom einfachsten Ralender bis zu den feinsten Journalen ter Salons.

Diese Herrschaft der Naturkunde über die Geister muß von dem wohls thätigsten Einflusse nicht bloß für Landwirthschaft, Gewerbe und Künste, sons dern auch für die übrigen Zweige der Gelehrsamkeit und der Wissenschaft werden. Es ist ein trauriger Abwurf der Zeitverhältnisse, daß in so vielen Lebenskreisen die alten Streitfragen ins immer Kleinere zersplittert werden, daß die Geister ganzer Disciplinen immer wilder auseinandersahren, daß eine babylonische Begriffsverwirrung Schulen und Sekten schafft und trennt, und zwischen den vorwärtsdringenden und rückwärtszerrenden Koryphäen und ihren Trabantenschaaren ein großer Hause steht, der vor dem unheimlichen Kampf sich nicht anders als mit dem Schild der Gleichgültigkeit gegen Alles zu schützen weiß. In dieses Chaos gehört der große Ordnungsruf der Natur.

Der Ordnungsruf! benn bas Studium der Geschichte ber Natur führt uns zu der anderen Erscheinung des Weltalls, die nach der Schöpfung felbst bas größte Wunder ift: bas Gefet, nach welchem bas Weltall vom Unfang bis in Ewigkeit fortbesteht. Je mehr wir der Erkenntnig dieses Befetes, nach welchem Gott die Welt regiert, und nähern, desto flarer tritt die unerschütterliche Ordnung in der Verwaltung aller Mittel und Kräfte der Ratur und entgegen, vom Bestehen und Bergeben bes Sterns am himmel wie bes Steins am Wege. Dazu gelten diese unermudlichen Forschungen einem Relbe des Wiffens, auf dem alle Menschen wandeln, das nicht in Buderfammlungen Millionen für immer verschloffen ift, sondern das felbft als ein offenes Buch vor Aller Augen daliegt. Und wie wir diesen Forschungen als erfte Wohlthat das verdanken, daß dem Aberglauben feine geisttödtende Macht mehr und mehr entriffen wird, bann, daß die Gaben ber Ratur täglich beffer zum Rugen der Menschen verwendet werden, und daß der Mensch sich por Allem daran gewöhnt, die natürliche Bestimmung der Dinge zu ergrunben, um nicht diefer Entgegengefettes mit ihnen erreichen zu wollen, - ebenfo kann es nicht ausbleiben, daß auch auf bem rein geistigen Gebiet in allen feinen Theilen immer weiter die Willführ bes Ginfalls vor dem Gefete bes Bedantens gurudweicht.

Es hilft kein Verschließen der Augen mehr; die Erkenntniß sickert durch die engsten Riten tiefer und tiefer in das Bewußtsein der Massen, daß die Natur allein die Lehrerin aller Gesetze und aller Ordnung ist und Nichts auf Erden seine Bestimmung erfüllt, das nicht fest und treu ihrem Fingerzeig folgt.

Dieser naturwissenschaftliche Zug der Zeit hat auch die ethnographischen Studien erfaßt und ist bis zur Politik vorgedrungen. *) Und einmal so weit

[&]quot;) W. H. Niehl "Land und Leute", (Stuttg. u. Tüb. 1854) macht in der Einleitung "Das Bolt als Runstobjekt" darauf aufmerksam, wie die Gegenwart in ganz anderer Weise als irgend eine frühere Periode das Bolt als Gegenstand der Kunst aufsasse. Während man früher einzelne hervorragende Persönlichkeiten zum Gegenstand fünstlerischer Darstellung gemacht, das Bolk aber nur als angedeutete Staffage in den Hintergrund gestellt, werde es jest mehr und mehr eine Hauptsigur, die sich in breiter Individualistrung in den Vordergrund von Vildern und Dichtwerken stelle. Aber

vorgeschritten, mußte er auf dem natürlichsten Wege zu den Forschungen übergehen, welche die Leuchte der Bölkerkunde sind, zu den Sprachforschungen. Und so ist denn auch unsere Pflicht, jenen Fingerzeig der Natur bei der Bestrachtung unseres Gegenstandes nicht außer Acht zu lassen.

Aus dem Borhandenen hervorgehen, eine Zeit lang bestehen, und dann in Anderes über -, in Anderem aufgehen, — diesem allgemeinsten Naturgeset sind, wie die Bölfer und Bolksstämme, so auch die Sprachen und Mundarten unterworfen. Die Gesehe der Entstehung der Sprachen sind noch unergründet; von ihrem Bestehen und ihren allmähligen Berwandlungen sprechen Tausende von Schriften; aber auch ihr Verfall und Untergang hat seinen natürlichen Berlauf und folgt bestimmten Gesehen, die, je mehr die Forschung in Gesschichte und Völkerkunde vorwärts dringt, immer deutlicher an das Licht treten. Von den Lehren, welche wir diesen Forschungen bis jest verdanken, mögen hier einige in wenige Sähe zusammengedrängt stehen.

Die Sprache ift der lebendige Ausdruck des Bolfsgeistes. Jedes tüchtige Bolt hat eine tüchtige Sprache, wie wir in ber Masse bes Boltes ben tuch. tigen Mann aus feinem Wort erkennen. Die Urthumlichkeit und Reinheit ber Sprache ift das Zeugniß eines festen, unverfälschten Bolkscharakters; einem gefunkenen Bolk ift, wie feine Ehre, auch feine Sprache gleichgültig, und bie Gefunkensten des Bolkes werden dem gerftorenden Fremden querft und am meisten huldigen. Gin gesunkenes Volk kann nur durch eigne Rraft sich wieder erheben: eine Sprache, die einer fremden zur Lehrerin bedarf, ift teiner Selbstständigkeit mehr werth. Reine Sprache besteht ewig; aber jede Sprache, in welcher die höchste Bluthe des Geiftes, die ein Bolt erreicht, in Schriftwerfen niedergelegt ift, überlebt ihr Bolf und geht erst mit bem letten Blatte dieser Werke unter. Das Bolf aber geht unter mit seiner Sprache. das Bolk seinem Berfall zu, so hilft kein Stüten der Sprache: man reinigt mit der Sprache nicht auch das Volf. Was zum Sterben reif ift, ftirbt. Aber so lange noch Lebensfraft in ihm ist, muß ihm seine Pflege werden, wie dem Todfranken durch den Argt. Ift eine Sprache felbst nicht mehr zu retten, fo liefert doch jede hinsterbende die Reime für eine fünftige.

nicht bloß der Rünstler und Dichter könne aus dieser neuen Auffassung des Bolks als einer Gesammtpersönlichkeit Gewinn ziehen, sondern auch in noch reicherem Maße ber Staatsmann und der politische Schriftsteller. Auch die Menschen welt müsse, wie die Natur, als abgerundeter Organismus, als Rosmos, aufgefaßt werden." (Deutsches Museum, 1854, Nr. 32. "Naturlehre der deutschen Stämme und Staaten" von Karl Klüpfel.)

Jebe Sprache ift, den Gesetzen ber Natur gemäß, wandelbar, jede hat, wie der Mensch, ihre liebenswürdige Kindheit, ihre Flegeliahre, ihre jungfräuliche Entwickelungsperiode, ihre Blüthenzeit und ihr hinwelfendes Alter. Und, wie der Mensch, scheidet manche Sprache in der Kindheit aus dem Leben, manche in der schönsten Bluthe, während andere mit gaber Beharrlichkeit der Wie viele Sprachen mögen auf der Erde schon dahin Vernichtung troten. geschwunden sein, von denen nicht die geringste Spur auf uns gekommen ist! Mo wir aber die Geschichte eines Bolfes kennen, das seine Sprachdenkmale bis in alle Zeiten bewahrt hat, da find auch die Ursachen ihrer Umwandlungen erforscht. Vom mächtigsten Ginfluß auf die Sprachen sind der Krieg, der Handel, die Religion und die Auswanderung. Gie find die hauptursachen aller Sprachmischungen, ber Herrschaft einzelner Sprachen über vielerlei Bolter und des Berfalls und Untergangs anderer. Krieg und Religion bewirken raschere, weil gewaltsamere, Umbildungen; der Handel breitet seine Sprachherrschaft nur allmählig aus. Während-aber der Krieg wie ein großer Strom feine Bahn verfolgt und feine breiten Spuren in bestimmter Richtung hinterläßt, suchen Religion, Handel und Auswanderung auch die abwärts vom Zeitstrom liegenden Stätten auf und schaffen jene Sprachinseln, welche ber Sprachenatlas uns in allen Ländern der Erde zeigt.

Werfen wir, um unserem Gegenstand näher zu kommen, einen Blick auf die deutsche Sprachkarte, so haben wir nicht bloß ein großes Stück deutscher Geschichte, sondern das deutlichste Spiegelbild der Seele des deutsschen Volks mit ihren mächtigsten Regungen selbst vor uns. Groß und breit liegt es da, nach Ost und West die Arme weit ausstreckend; aber auch sast bis in sein Innerstes zerrissen von einem fremden Sprachkeil*) und mit einer fremden Sprachinsel **), an deren Uebersluthung bis heute die deutsche Brandung vergeblich gearbeitet hat.

Beginnen wir unsere Betrachtung der Sprachkarte an der Südgrenze des Reichs. Hier sehen wir die Alpen längst als Sprachgrenze überwunden Das Deutsche ist über den Kamm des Gebirgs gestiegen und auf der südlichen Absdachung desselben hinuntergegangen, dis die französischen Dialekte Savoyens, das Romanische der Rhätier, die italienischen Dialekte von Piemont, Mailand, Bergamo, Trient und Friaul und endlich die slavische Mundart der Slowenzen im Königreich Illyrien dem deutschen Vordringen ein Ziel setzen. Nur von der Schweiz aus hat das Deutsche einen tiesern Keil zwischen das Französische

^{*)} In Bohmen und Dahren.

^{**)} Die Laufit.

und Italienische hineingeschoben, der bis jenseits des Monte Rosa herausreicht und in Fontanamore seine Spiße hat. Nimmt man zu diesem Keile die zwei tiesen Einschnitte, welche die politische Herrschaft der Deutschen in das it aslienische Sprachgebiet bis zum Gardasee und in das slavische bis in die Halbinsel Istrien hinein gezogen, so bewahrt uns die Karte drei Zacken, die uns an jene längst zerbrochene Krone erinnern, und derenwillen die Kraft und Blüthe des deutschen Bolks von seinen Kaisern Jahrhunderte lang auf diesen Wegen zum Kampf um die Weltherrschaft geführt wurde. Deutsche Sprachinseln liegen in und vor jeder der beiden letzteren Spißen ") noch heute zerstreut, wie Edelsteine, die aus der alten Reichskrone her verloren gegangen sind.

Die westliche Grenze unseres Sprachgebiets erzählt uns die Geschichte von Deutschlands jammervollster und jämmerlichster Zeit. Gin großes Dreied, beffen längste, bem frangösischen Nachbar zugekehrte Seite von der Schweiz bis zur wallonischen Grenze von Belgien reicht, gehört ber deutschen Sprache auf frangofischem Staatsgebiete; nur ift unsere Sprache in dieses Gebiet nicht siegreich vorgedrungen, sondern sie fampft mubsam auf verlorenem Boden um eine kummerliche Eriftenz Der Rreis von deutschen Sprachinseln, Lünftadt, Nancig, Marbach, Görz und Met, erinnert nur daran, daß auch Toul und Berdun einst zum Reiche gehörten. Der lothringische Dialeft ift, bei dem Mangel an deutschem Schulunterricht und der vollkommenen Losgeriffenheit Diefer Bolfstheile von der deutschen Schriftsprache, fo von Patois übermuchert, daß die lette Spur von deutschen Lauten dort bald verschwunden sein wird. Kür den Elfaß bilden die Bogefen noch eine festere Grenze; dort find noch beutsche Schriftsteller und Dichter bemüht, dem Bolfe gegen das an der hand der Staatsgewalt eindringende Französisch seine Sprache zu retten. selbst dort sammelt man bereits alles acht Bolksthumliche, wie die Rinder= und Volksliedchen, Die Spielreime und Mährchen, als Zeichen und Zeugen einer verfinfenden Zeit, um fie in die alte Geschichte des Elfaß einzutragen und ihnen als lieben Todten ein bescheidenes Denkmal zu setzen.«

Wir gehen zur Nordgrenze. Die deutsche Sprache seierte im Norden ihre größten Triumphe Hier hatte sie fast das halbe Norddeutschland sür sich erst zu erobern, und sie that nicht nur dieß, sie drängte nicht bloß die Slaven von der Elbe bis zur Dder, ja bis zur Weichsel zurück, sondern machte sich zum Herren der Ostseeküste, weit über die Grenzen des deutschen Neichs hinaus. Die Neligion drang kämpsend vorwärts, und wohin die Schwerter der deutschen

^{*)} Die VII. Communi, Gottschee 2c.

Ritter nicht reichten, dahin trugen die Schiffe der Hansa deutsche Kultur und beutsche Sprache. Und so sehen wir Beide noch heute berrschen von Dünkirchen in Frankreich bis Riga in Rugland, an den Kuften zweier Meere. Wie zwei sehnsüchtig und liebend nach dem Meere ausgebreitete Urme ftreden fich die Sprachgebiete nach West und Dft die Rusten entlang, - gang fo febnfüchtig und liebend, wie das gesammte deutsche Bolk zum Meere blickt. verlangt ein unumftöglicheres Zeugniß fur ben Beruf der Deutschen zur Geeherrschaft, als uns die Sprachkarte von Deutschland gibt? Ift sie nicht wirklich hier das vollkommenste Spiegelbild der Seele des deutschen Volks? Und war es nicht eine ihrer mächtigsten Regungen, als ber Mermfte im außersten Süden, der feine hoffnung hat, je im Leben das Meer und seine herrlichkeit ju schauen, sein Scherflein so freudig zur Gründung einer deutschen Flotte gab, als der Reichste im Norden? - Mit dem Muth und der Beharrlichfeit des Seevolkes vertheidigt man im Norden Schritt vor Schritt den deutschen Sprachboben gegen ben fremden gewaltigen Andrang; es ift demnach sicherlich nicht Schuld bes Volfes, daß man fein altes Ruftengebiet von Dunkirchen bis Riga gegenwärtig bis auf den schmalen und durch Schleswig = Holsteins Berlust noch unterbrochenen Strich von Emben bis Königsberg bat ausammenschrumpfen laffen.

hat das Deutschland ber Sprachkarte in West, Gud und Nord ein Gebiet von 9 Millionen deutscher Bevölkerung verloren, so hat es gegen Diten eine fast gleich große Bolksmasse ber flavischen und lettischen Bunge sich politisch unterworfen. Derselbe Rampf, den wir an unserer Westgrenze (leider! nur) bevbachten, wiederholt fich an der Oftgrenze: wie dort die Deutichen bes Frangofischen, ftreben bier bie Glaven, bes beutschen Ginflusses sich zu erwehren; wie dort die Männer im Elfaß vertheidigend und die Bereine der Bläminger in Belgien angriffsweise fechten, so sucht bier die große flavische Sprachinfel der Lausit vor dem deutschen Ginfluß zu retten, mas noch zu retten ift, während die Tschechen, der mächtige Sprachfeil, der Mittel= und Süddeutschland bis in das Berg des Reichs trennt, durch Bereine und Boltsschriften einen längst verlorenen Boben wieder zu erobern trachten. Dur ein Unterschied ist zwischen Beider Bestrebungen: hinter ben Glaven und ihrem panflavistischen Schild steht Rufland, mit seiner Macht geheim und offen fördernd, mahrend für die maderen Streit er jenseits des Rheins nur die frommen Bunfche Einzelner in Deutschland Worte ohne Thaten bereit haben. Dagegen haben Auswanderung und Handel ichon frühzeitig nach Often bin ihre Kultur bringende Rraft bewährt. Die Bips und bas Sachsenland in Siebenbürgen find aleichsam zwei befestigte Sprachinseln im Norden und Osten

des slavischen und ungarischen Desterreichs, zwischen denen und dem Mutterslande die vielen deutschen Inselchen, welche durch einen großen Theil der städtisschen Bevölkerung dieser Länder gebildet werden, ebenso viele Stationen der fortschreitenden Kultur sind.

Daß die Sprachkarte eine Lehrerin ber Beschichte ift, zeigt uns am beutlichsten der slavische Sprachkeil, der durch Mähren und Böhmen in Deutsch= land eindringt. Bernhardi in Kassel, der Erste, der eine deutsche Sprachkarte entworfen, fagt hierüber Folgendes: »Wenn uns auch feine geschichtlichen Nachrichten barüber belehrten, fo fähen wir schon aus ber blogen Gestalt ber Sprachgrenze, daß ber Sturm ber Bölferwanderung von Dften ber über Europa eingebrochen ift. Das Donauthal bildet die große Bölkerstraße, auf welcher Sarmaten, hunnen und Avaren gegen Westen vorzudringen suchten. Die Letteren stürmten feilförmig durch die jett von den Magyaren eingenommene ungarische Ebene auf die flavische Bolkermaffe und drängten ben einen Theil nach bem adriatischen Meere, den andern nach den Rarpathen und nach den böhmischen Gebirgen, wo die fortgeschobenen Maffen an der niedrigsten Stelle - durch Mähren - in den bohmischen Bergkeffel eindrangen und beffen Ebenen besetzten, mabrend die Deutschen in die Berge weichen mußten und auf den mährischen Söhen sich kaum noch inselweise zu behaupten vermochten. Man streitet bekanntlich noch immer, ob die Deutschen im Riefens gebirge und in den Sudeten Urbewohner, oder germanisirte Glaven, oder auch spätere deutsche Einwanderer seien. hatten die streitenden Theile die Mundart ber dortigen Gebirgsbewohner, ftatt mit bem Schwedischen, mit ben que nächst gelegenen öfterreichische baberischen Mundarten vergleichen wollen, so hätte sich vielleicht schon herausgestellt, daß die beiden Ufer dieses flavischen Boltsftrome, deutsch Mähren bei Inaim und deutsch Schlesien westlich von Glat und Jägerndorf, die Spuren früheren Busammenhangs fast eben so deutlich tragen, als die an dem Durchbruche eines Fluffes fich gegenüberstehenden Kelsenwände.«

Wie fern unserem Gegenstand auch die Politik liegt, so müßte der Freund seines Landes und Volks doch die Augen völlig verschließen, träte ihm vor unserer Karte nicht auch eine große Mahnung vor die Seele. Vom Osten drängt die sprachliche Macht der Slaven bis zur Grenze Bayerns vor, von Westen die politische Macht Frankreichs, wiederum im spisen Keil der Slavengrenze zugedehnt, bis unweit Rastadt; beide Grenzen scheidet eine Strecke von 80 Meilen deutschen Lands; — 80 Meilen — sicherlich keine Breite sür ein großes Reich, zumal wenn man bedenkt, daß es noch viele Dinge in der Welt gibt, die nicht bloß mit Bayonneten ausgesochten werden. Der Sprachen-

tampf, der keiner der geringsten Faktoren in dem preußisch polnischen, wie den österreichisch flavischen und ungarischen, sowie selbst in den schleswigsholssteinischen Erhebungsversuchen war, ist von den großen Ereignissen der Zeit nur leise überdeckt, nun und nimmermehr erstickt. Er wird, ja, er muß wieder ausdrechen, das liegt in der Natur des Menschen und der Bölker; diese Besstrebungen und Kämpfe sind sogar so berechtigt und so ehrenvoll, daß nur das Geset der Gewalt sie verdammen kann. Seine höchste geistige Ausbildung kann der Mensch nur in seiner Muttersprache erhalten*); die höchste Zierde, der höchste Stolz eines Bolkes sind die Meisterwerke seiner Sprache, und nur im Gebiet seiner Sprache kann ein Bolk die höchste Stuse der Entwicklung seiner Bildung und seiner Macht erreichen. Das beweisen die europäischen Kulturvölker der alten Welt, Griechenland und Rom, wie die der Gegenwart, Deutschland, England und Krankreich. **)

Das Gefühl dieser Wahrheit mit dem Streben nach selbstständiger Machtentwickelung beseelt auch die Slaven, und sie werden selbst unter der mildesten
deutschen Regierung immer in sprachlicher, folglich nationaler Beziehung Feinde
der Deutschen bleiben. Wie aber, wenn eine große seindliche Gewalt dieses
volksthümlichen Strebens und Sehnens sich bemächtigte und es als Mittel ersaßte sür ihre Zwecke? Der Panslavismus ist kein Gespenst, und dieser slavische Sprachkeil könnte leicht zur Faust werden an einem sehr starken Arm,
zu einer Faust am Ganzen Deutschlands! —

Aus diesen wenigen Andeutungen wird sich unseren Lesern bereits mehr als ein Moment für die Wichtigkeit und das vielfache Interesse des Studiums der Geschichte der Muttersprache hinsichtlich ihrer Grenzen gegen das Ausland ergeben haben. Nicht geringere Wichtigkeit für die Sprache selbst und noch bedeutenderes Interesse für das Volk, seine Geschichte und seine Selbstkenntniß bietet das Studium der Mundarten und ihrer Grenzen innerhalb des deutschen Sprachgebiets.

Es bedarf in unserer Zeit wohl kaum noch der Bemerkung, daß die Dialekte nicht ein durch die Zunge des Volks verdorbenes sogenanntes Hochdeutsch (wie man die Schristsprache häusig bezeichnet), sondern daß sie die

^{*)} herder sagt: "Wenn Sprache das Organ unserer Seelenfrafte, das Mittel unserer innersten Bildung und Erziehung ift, so können wir nicht anders als in der Sprache unseres Bolkes und Landes gut erzogen werden."

^{**)} Nordamerika ift fein Beispiel gegen diesen Sat, tenn bort ftromen vor unseren Augen erft die Glemente zu einer neuen Nation aus allen Theilen der Erde zusammen, und es bleibt der Butunft vorbehalten, zu zeigen, ob, wie es jest den Anschein hat, die Mischung dazu gerathen ist.

Wurzeln bes Naumes find, ber jest als Schriftsprache fich jum alleinigen und allgemeinen Träger der Bildung der deutschen Nation erhoben hat. Nur als nothwendige Brude auf dem Gange dieser Darstellung füge ich die befannte Notiz hinzu, daß die heutige Schriftsprache und namentlich unfere Profa aus dem großen Religionskampfe des 16. Jahrhunderts hervorgegangen und daß Luther Haupterwecker und Verbreiter derfelben gewesen ift. Vorher schrieb man in allen deutschen Dialeften, namentlich hatte die »liebliche, melo= dische, naive und doch so fräftige alemannische Mundart der oberdeutschen Sprache von den Hohenstaufen bis auf Luther sich als felbstiffandige Literatursprache entwickelt«*) und eine solche Ausbildung erlangt. Diese erste Blüthe der beutschen Sprache wurde erstidt durch diejenigen, denen ihre Pflege junächst hatte am Bergen liegen follen: durch die Gelehrten. Gie zogen ein barbarisches Latein der Muttersprache vor, und so blieben die Dialette dem Bolfe überlaffen und wurden von ihm erhalten, aber ohne Fortbildung durch Schrift-Auch die von Luther geschaffene und an Reichthum und Rraft so ausgezeichnete Schriftsprache verfiel bem allgemeinen Geschick Deutschlands im 17. Jahrhunderte. Ueberwuchert von französischem, provenzalischem und las teinischem Gestrüpp, zwischen dem ihre schlangenartig langen und in einander gewundenen Perioden sich endlos hindurch zwängten und athemlos beim langersehnten Punktum ankamen, ward sie dem Volke fremd und den Gebildeten und den höheren Ständen, die in Deutschland stets zuerst dem Fremden huldigten, ein Gräuel. Auf welche Weise die deutsche Sprache von diesem argen Bann erlöst wurde, wie patriotische Gesellschaften und gelehrte Genoffenschaften vergeblich an derfelben zu reinigen suchten, wie dann abermals erst die Dichter, Männer, die aus dem Bolt emporgewachsen waren, dem Volke seine Heimathlaute wieder in verständlicher und anmuthiger Form entgegen brachten, wie hierauf ber große Thomafius das damals Unerhörte magte, die Wiffenschaften in deutscher Sprache zu bearbeiten und feinen Studenten deutsch vorzutragen, und Chr. Wolf sie zur Trägerin seiner Philosophie erhob, bis endlich Rlopstock die ganze Nation für deutsche Dich= tung wieder begeisterte und Leffing mit dem Schwerte feines Geistes alles Unfraut bis auf die Wurzel zerhieb, so daß Goethe und Schiller auf gereinigtem Boden ihre ewigen Werke deutscher Ehre aufbauen konnten, dies Alles ist ja längst allbekannt.

Ueber die Dialette waren diese Kämpfe und Wirren der Schriftsprache

^{*)} A. Stöber, Proben aus einem elfäßischen Idiotifon, in den Elfäßischen Neujahreblättern für 1846.

bahingegangen, ohne fie zu berühren. Gie waren gerade zu ber Zeit, wo fich die Gelehrten durch das Latein und die vornehmen Stände durch das Frangösische vom geistigen Berkehr mit dem Bolke schieden, sich felbst am treuesten geblieben und hatten der verdorbenen Schriftsprache gegenüber mit ihrer Gelbstständigfeit ihre urthumliche Reinheit bewahrt - und bewahren sie zum Theil noch heute. Wir fagen jum Theil, weil das Werthverhaltniß zwis ichen Dialekt und Schriftsprache feit dem neuen großartigen Aufschwunge der letteren ein umgekehrtes geworden ift. Die beutsche Schriftsprache ift vielleicht bem höchsten Grade ihrer Ausbildung nabe, mahrend die Mundarten theils auf ihrer früheren Stufe fteben geblieben, theils entartet, theils ihrem Untergange nahe gekommen find. Wie die großen Nationalsprachen, führen auch die Mumbarten ihre nachbarschaftlichen Kämpfe auf. Es entstehen Mischungen und Zusammenflüsse einzelner Dialette; der eine wird vorherrschend, andere verlieren an Boden oder, mas noch schlimmer ift, an Eigenthumlichkeit. Mauche Dialette find fogar an gewisse Stände und Beschäftigungsweisen ber Einwohner gebunden, (wie z. B. im Redar- und Remsthale nur der Dialekt bes würtembergischen Weingärtners auch in den Städten noch unverändert geblieben ift), und diese geben mit den betreffenden Erwerbszweigen unter. Allen aber droht die Schriftsprache mit der Bernichtung ihres besten Theils, d. h. die Macht der ebnenden Kultur arbeitet an der ursprünglichen Anschauungs= weise der Menschen so eifrig herum, daß mit dieser viele der treffenosten Ausdrude, Bilder und Wendungen der Volkssprache allmählig verloren geben. Allerdings gilt auch hier bas Raturgefet, daß ber Sturm nur bricht, was ihm im Wege ftebt. Wie der Strom der Zeit gange Bolfersprachen hinwegges schwemmt hat und doch einzelne Dialette berfelben, die fich mit Trümmern bes Bolts abseits vom Strom eine Stätte erflüchtet batten, unberührt ließ, fo find auch nur diejenigen Dialekte der Umwandlung oder Vernichtung durch ben Bug ber Kultur am meiften ausgeset, welche den Ginfluffen der Schriftfprache am zugänglichsten find. Ift auch dies, soweit dadurch ber Civilisation und besonders den einheitlichen nationalen Bestrebungen Bahn gebrochen wird, nichts weniger als zu beklagen, fo darf dagegen eben so wenig verschwiegen werden, daß die Schriftsprache dem Volke fast eben so viel nimmt, als sie ihm gibt. Denn«, fagt eine urtheilsfähige Stimme, »noch ift ben Dialekten mander Vortheil geblieben, der unserer Schriftsprache abgeht. Traulich und zwanglos schmiegt sich ber Bolfsbialett mit voller Sicherheit an die Borftellungen, welche er ausdrücken will, und nicht felten stehen ihm auch gefällige Formen neben derben und rauben zu Gebote. Er hat einzelne von der höhern Sprache längst aufgegebene Tugenden des Alterthums bewahrt, und besit namentlich

von dem Wohllaute der alten Formen wie zufällig noch kleine Theile. Hat die Bolkssprache nun auch den Keim zur Veredelung eingebüßt, der in den alten Dialekten lag, so ist ihr dagegen ihre unnachahmliche kindliche Naivität, die Ursprünglichkeit ihrer Anschauungsweise und vieler ihrer Bilder und Wensdungen, geblieben. Und dies gilt uns als der edle Kern der Dialekte, der einer liebevollen Beachtung und einer sorglichen Pflege werth ist.

Diefes Kerns muß sich die Schrift bemächtigen.

Man misverstehe uns nicht, wenn wir heute wiederholen, was der Berfasser dieses in seinem Aufruse »die deutschen Bolksmundarten und ihre poetische Benntung« schon vor zehn Jahren den deutschen Dichtern an das Herz legte. Es liegt uns nichts ferner, als der Gedanke, eine Ausbildung der Dialette durch Schristwerke für möglich zu halten und ihnen durch dergleichen eine literarische Selbstständigkeit neben unserer Nationalliteratur verschaffen zu wollen. Auch wenn dies möglich wäre, könnte es längst nicht mehr wünsthenswerth sein; unsere stammverwandten Sprachnachbarn geben uns über den Werth der Dialettselbstständigkeit neben der alleinherrschenden Schriftsprache hinlängliche Belehrung. Holl and hat aus seinem Zweig des Plattdeutschen einen eignen Baum gezogen, — und zu welchem Nuten? Seine politische Selbstständigkeit ist dadurch nicht sester, aber seine literarische Armuth um Vieles größer geworden, während die in vollkommener politischer Selbstständigkeit dastehende Schweiz sich mit der deutschen Schriftsprache auch den ganzen Reichthum der deutschen Literatur bewahrt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Synonyme des Plattdeutschen in Westphalen *).

Der westphälische Bauer, dem sein Ader vorzüglich am Herzen liegt, hat sich manigfache Bezeichnungen sur die verschiedenen Arten desselben er-

[&]quot;) Unter Westphalen verstehen wir hier nicht ausschließlich die preuß. Provinz gleiches Namens. Diese trägt bei Land und Leuten nur in den nördlichsten Gränzstrecken den eigentlich westphälischen Charakter. Die südlicher gelegene Grafschaft Mark hat unter ganz anderen Naturverhältnissen von je eine völlig verschiedene Dascinsweise geführt und Culturepochen durchgemacht, von welchen die nördlicheren, weniger begünstigten Gegenden kaum berührt wurden; — man denke nur an die Kunstentwicklung, welche im 15. Jahrh. in der Mark so eigenthümliche Blüthen trieb. Die heutigen Reste des alten Westphalens sind in dem Theile des Königreichs Hannover zu suchen, welcher sich zwischen den preußischen und oldenburgischen Gränzen erstreckt, also im Bereiche des alten Fürstenthums Osnabrück und weiter hinab bis zu den